

NaturFreunde- Hamburg.de

Juli / August / September 2012

- > 28. bis 30.09.12 Norddeutsche Apfeltage
in Ammersbek/Hoisbüttel
- > Senat beschließt:
Ein Deserteursdenkmal in Hamburg
- > Wandern, Klettern, Stadtgänge



Ein Deserteursdenkmal für Hamburg

Im Jahre 2010 gründete sich ein Bündnis mit dem Ziel in Hamburg ein Deserteursdenkmal einzurichten. Die NaturFreunde Hamburg teilen die Ansicht und sind deshalb sofort der Initiative beigetreten.

Wir dokumentieren den augenblicklichen Stand.

Der Klotz des Anstoßes – Braucht Hamburg ein Denkmal zur Erinnerung an die Opfer der NS-Wehrmachtsjustiz?

Georg Chodinski (VVN-BdA Hamburg) Bündnis für ein Hamburger Deserteursdenkmal



„Die Flucht vor der Fahne ist und bleibt das schimpflichste Verbrechen, das der deutsche Soldat begehen kann“, so begründete der Marinekriegsgerichtsrat Dr. Lueder 1942 sein Todesurteil über Ludwig Baumann. Eins von ca. 30.000 Todesurteilen, die die Militär Richter Nazideutschlands über Deserteure der Wehrmacht aussprachen, von denen über 20.000 vollstreckt wurden. Wer, wie Ludwig Baumann im Gnadenwege lebend davon kam, machte stattdessen die Torturen der KZs und Militärgefängnisse sowie das Himmelfahrtskommando einer Bewährungskompanie durch. Das haben die meisten dann nicht mehr überlebt. Und wenn doch, wurden sie im Nachkriegs-

deutschland als Feiglinge, Drückeberger oder Vaterlandsverräter beschimpft. Kein Dank für ihre widerständige Entscheidung und keine Entschädigung für das Erlittene. Ebenso wenig wie die Hinterbliebenen der Ermordeten nach dem Krieg Unterhalt oder Rente bekamen. In der Urteilspraxis der Sozialgerichte galten Hinrichtungen nach Hitlers Militärstrafrecht als hart aber rechtens. Erst 1991 bestimmte das Bundessozialgericht, Urteile der Kriegsgerichte sind "offensichtliches Unrecht". Vier Jahre später erklärte der Bundesgerichtshof: Nazi-Richter waren "Blut-Richter". Diese höchstrichterlichen Urteile, die Friedensbewegung der 80er Jahre, die zahlreicher werdenden Initiativen für eine würdige Anerkennung der Opfer der Wehrmachtsjustiz und nicht zuletzt die „Wehrmachtsausstellung“ brachten neue Einschätzungen zur Wehrmacht und dessen Justizapparat. Das ließ auch bundesdeutschen Gesetzgeber reagieren. Ludwig Baumann war in dieser Zeit sehr gefragt. Er hatte mit 36 anderen alten Männern 1990 die Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz gegründet. Die Vereinigung kämpft bis heute für die Rehabilitierung der Opfer. Doch erst mit den Jahre 2002 und 2009 erreichten sie die pauschale gesetzliche Aufhebung der NS-Unrechtsurteile.

Damit ist für den 90 Jahre alten Ludwig Baumann der Kampf keines Falls vorbei: "Wir haben noch um die Gedenkstätten zu kämpfen!" Sein Wunsch bleibt, ein Deserteursdenkmal in Hamburg zu erleben.

Warum nun ausgerechnet Hamburg? Sicher, das ist Ludwigs Heimatstadt. Hamburg war aber auch eine Stadt mit besonderer Bedeutung für die NS-Justiz. 15 Wehrmachtsgerichte sprachen hier Unrecht und das Wehrmachtsgefängnissen in Hamburg-Altona war ab 1942 eins von vieren im Reichsgebietes. Dort warteten zum Tode Verurteilte auf ihre Hinrichtung. Sie wurden im Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis mit der Guillotine ermordet oder durch ein Erschießungskommando am Schießstand Höltigbaum (Rahlstedt).

300 – 350 vollstreckte Todesurteile! Genauer lässt sich die Zahl der Ermordeten z. Z. nicht ermitteln. Die Forschung zur Wehrmachtsjustiz in unserer Hansestadt ist mehr als dürftig. Vereinzelt tauchen halbe Seiten in Büchern zur NS-Justiz- oder Wehrmachtsgeschichte auf. Allein Georg Auer, ein Absolvent der Helmuth-Schmidt-Universität der Bundeswehr hat unter dem Titel: „Plötzlicher Herztod durch Erschießen“ eine Magisterarbeit vorgelegt. Eine überarbeitete Fassung dieser Arbeit ist in den „Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland“, Heft 13 zu finden.

Der Öffentlichkeit ist das alles bisher weitgehend unbekannt geblieben. Hamburg besitzt zwar mehr als 150 Kriegs- und Kriegerdenkmäler als steinerne Zeugnisse von zwei Jahrhunderten Krieg in Europa. Einige davon werden durch ein Gegendenkmal kommentiert. Doch ein deutliches Denkzeichen für Wehrmachtsdeserteure und andere Opfer der Wehrmachtsjustiz fehlt in dieser Stadt. Nur die wenigen privat gestifteten „Stolperstein“ und einige „Blaue Tafeln“ an versteckten Stellen erinnern an das Unrecht.

Hier greift das Anliegen unseres im Sommer 2010 geschaffenen «Bündnis für ein Hamburger Deserteursdenkmal» ein. Dem Bündnis gehören aktuell 21 Vereine und Initiativen an. Wir erinnern damit an Menschen, die sich in der Zeit des Nationalsozialismus dem Wehrdienst und der Kriegsteilnahme entzogen oder verweigert haben und dafür ihr Leben ließen. Wir erinnern an die Helferinnen und Helfer, an die couragierten Bürgerinnen und Bürger, die diesen Menschen zur Seite standen und dafür die tödlichen Konsequenzen trugen.

Zugleich mahnen wir ein dauerhaftes Gedenken und eine dauerhafte Stätte der Erinnerung an

diese Opfer an. Kein Platz ist für ein Deserteursdenkmal geeigneter als in unmittelbarer Nachbarschaft zum 76er Kriegerdenkmal am Stephansplatz.

Unser Anliegen hat mittlerweile eine Resonanz erfahren...

Die Hamburger Presse von Taz bis Die Welt berichtete mehrfach zum Thema.

Schülerinnen und Schüler der Ida-Ehre-Schule haben unsere Ersten Bürgermeister angeschrieben und ihn gebeten, sich für den Wunsch Ludwig Baumanns „Ein Deserteursdenkmal in Hamburg“ einzusetzen.

Unter dem Titel „Aufklärung und Protest – Erinnern an Opfer und Täter des Krieges“ wurde eine Veranstaltungswoche mit dem Schwerpunkt Deserteure der Wehrmacht durchgeführt. Veranstalter waren u. a. die Evangelische Akademie DER NORDELBISCHEN KIRCHE, die KZ-Gedenkstätte Neuengamme und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge LV Hamburg.

Gedenkwochen im Bezirk Harburg (2011) und Nord (2012) hatten das Schwerpunktthema „Wehrmachtsdeserteure“.

In von unserem Bündnis veranstalteten Podiumsdiskussionen traten Abgeordnete der Bezirke Mitte und Eimsbüttel ebenfalls für ein dauerhaftes Gedenken ein.

Die Bezirksversammlungen Nord und Wandsbek fassten jeweils auf der Grundlage eines interfraktionellen Antrages den Beschluss, sich beim Hamburger Senat für ein dauerhaftes Gedenken an die Opfer der Wehrmachtjustiz einzusetzen.

Das hat Wirkung auf Stadtebene gezeigt: Seit Dezember 2011 befassen sich der Kulturausschuss der Hamburger Bürgerschaft intensiv mit dem Projekt „Deserteursdenkmal“. Nach einer umfassenden und inhaltlich sehr hochwertigen Anhörung von 8 Experten, zu denen auch Ludwig Baumann gehört, soll noch vor der Sommerpause (13./14. Juni 2012) die Bürgerschaft das weitere parlamentarische Verfahren auf den Weg bringen.

Die Antwort heißt am Ende: Ja, Hamburg braucht ein Deserteursdenkmal...und die Abgeordneten erkennen, es eilt, wenn sie Ludwig Baumanns Wunsch erfüllen wollen.

Bündnis für ein Hamburger Deserteursdenkmal

mehr unter www.feindbeguenstigung.de

Ein Denkmal kann helfen, das Bewusstsein dafür zu fördern, dass Widerstand zur Pflicht werden kann

Wolfgang Rose, zum Zeitpunkt der Rede Landesbezirksleiter ver.di Hamburg, MdHB

Redebeitrag am „Kriegsklotz“, 12. November 2011

Wohl allen, die heute hier versammelt sind, hat dieser Klotz ein Leben lang auf der Seele gelegen. Kindern, die ihn zum ersten Mal sehen, macht er Angst, er kommt ihnen massig und mächtig und einschüchternd vor. Und über die Inschrift „Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen“ mag man kaum noch reden. Sie bleibt eine Parole für alle, die aus den Kriegen nichts gelernt haben und nichts lernen wollen.

Ein Monument, das 1934 errichtet wurde, sollte den Ungeist der damaligen Zeit transportieren.

Eine „Heldengedenkstätte“ wollten die Nazis schaffen, eine Keule gegen die Barlach-Stehle an der Binnenalster, die 1931 als Mahnmal gegen den Krieg errichtet worden war. Und Hamburg wäre viel erspart worden, wenn die britischen Besatzungsbehörden nach dem 2. Weltkriege ihren Beschluss verwirklicht hätten, das Ding hier ganz einfach weg zu sprengen.

Nein, wenn es schon „Heldengedenkstätten“ geben sollte, dann bitte für die wahren Helden - diejenigen, die sich den Nazis widersetzen, die human blieben, die Widerstand leisteten oder desertierten. Mahnmale für die Opfer des Nazi-Regimes gibt es einige in Hamburg, aber es gibt kein Denkmal für die Desertierten. Ich finde: Es ist höchste Zeit dafür.

Denn auch jeder Deserteur der Wehrmacht hat ja seinen ganz persönlichen Beitrag geleistet, um dem Hitler-Regime die notwendige Niederlage zu bereiten. Und auch wenn sich Geschichte nicht nachträglich korrigieren lässt: Stellen wir uns einmal vor, alle Soldaten der Hitler-Armee wären davongelaufen, einer nach dem anderen. Wo sich niemand einziehen und einspannen lässt, da kann es keine Kriege geben. Nur weil es so wenige Deserteure gab und so viele, die mitmarschierten, konnte die Kriegsmaschine so lange und furchtbar wüten.

In jedem Dorf gibt es ein Ehrenmal für die gefallenen Soldaten. Und sicher brauchen auch die Angehörigen toter Soldaten ihren Ort der Trauer. Aber es muss dann erst recht auch Würdigungen derjenigen geben, die sich eben dieser schrecklichen sogenannten „Pflichterfüllung“ entzogen und Nein gesagt haben.

Es gab Alternativen zum Wehr- und Kriegsdienst, das müssen wir allen sagen, die heute den Kriegsdienst zwischen 1939 und 1945 zu einer Unabänderlichkeit erklären wollen. In Polen, Frankreich, der Sowjetunion und überall in Europa wurde nicht Deutschland verteidigt. Es wurde das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Menschen mit Füßen getreten und ein undemokratisches und menschenfeindliches Regime verteidigt. Terror war das, mehr nicht. Niemand weiß, wie er sich unter dem Druck eines diktatorischen Regimes verhalten hätte, aber gerade deshalb und umso mehr müssen wir den Deserteure endlich ein Denkmal setzen für ihre Haltung.

Denn Deserteure waren keine Verräter, im Gegenteil. Sie dienten der Menschlichkeit. Der Schriftsteller und ehemalige Soldat Michael Guttenbrunner hat Deserteure aus der Wehrmacht die „besseren Kameraden“ genannt, weil sie die „Sklavenkette“ der Diktatur sprengten. Viele haben dafür mit ihrem Leben bezahlt, abgeurteilt durch Volksgerichtshöfe und Schnellgerichte oder einfach nur so im Straßengraben.

Ich möchte aus einem Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts vom 16. Januar 1945 zitieren. Ja, Sie hören richtig: 1945, wenige Monate vor dem Ende des schrecklichen Krieges. Es traf den Kohlearbeiter Max Gustav Adolf Schlichting aus Bergedorf. Der Vorwurf lautete „Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung“.

Was wurde Schlichting vorgeworfen? In einem Straßengespräch, das im Sommer 1944 geführt wurde, genauer gesagt: in einer Bedürfnisanstalt am Großneumarkt, der befindet sich nicht weit von hier, dort also habe der Angeklagte sich gegenüber einem Zivilisten und einem Soldaten zu den Aussichten der gerade begonnen Invasion der amerikanischen Streitkräfte geäußert und dabei die Auffassung vertreten, ich zitiere, „wir bekämen eine Wucht, es werde höchste Zeit, wir würden zu großschnäuzig, der Krieg könne nicht gewonnen werden, die Amerikaner könnten wir nicht besiegen, sie würden auch wie nach 1918 für uns sorgen.“

Diese Worte seien ein Verbrechen, urteilte das Gericht, denn Schlichting habe während des Krieges der feindlichen Macht Vorschub geleistet und die Abwehrkraft der eigenen Soldaten geschwächt.

Der Angeklagte habe „eine Persönlichkeit mit kommunistischer, staatsfeindlicher und asozialer Gesinnung“, heißt es in dem Urteil – eine solche Existenz sei für die „Volksgemeinschaft“ in Zeiten wie den jetzigen untragbar und müsse deshalb „ausgeschieden“ werden. Und so wurde der Kohlenarbeiter Max Gustav Adolf Schlichting am 16. Januar 1945 von den Richtern des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg mit dem Tode bestraft.

Nein, „Wehrkraftzersetzer“ waren keine Verräter, und Deserteure waren auch keine Verräter, im Gegenteil. Sie dienten der Menschlichkeit.

Rund 30 Deserteursdenkmäler sind in Deutschland gezählt worden. Das sind mal kleine Stolpersteine oder Gedenktafeln, mal große Skulpturen. Oft erinnern sie an den unbekanntesten Deserteur, weil die Namen fehlen. Aber immer sind solche Denkmäler Respektbekundungen und Leuchttürme der Moral. Dieser Klotz hier ist das nicht. Und nur, weil Steine keine Gefühle kennen, ist dieser Klotz noch immer nicht aus Scham im Erdboden verschwunden.

„Er hat ja nur seine Pflicht getan.“ Wie oft ist seit 1945 dieser Satz bemüht worden, um mit den Folgen des Krieges in den Familien fertig zu werden. Doch es ist ein gefährlicher Satz, weil ihn ja auch die Kinder gehört haben, die später selbst einem moralischen Kompass folgen müssen. Ein Denkmal für die mutigen Menschen, die sich dieser Pflichterfüllung entzogen haben, ist deshalb auch für die nachfolgenden Generationen so wichtig. Es kann helfen, das Bewusstsein dafür zu fördern, dass Widerstand zur Pflicht werden kann.

In Österreich gibt es schon länger eine starke Bewegung für die Ehrung der Deserteure. Dr. Hanno Loewy, der Leiter des Jüdischen Museums in Hohenems, hat die Kampagne mit folgenden Argumenten unterstützt:

„Es ist seit langem überfällig, dass sich die Gesellschaft endlich zu den Opfern der nationalsozialistischen Wehrmachtjustiz bekennt. Ihre Ehrung kommt spät genug. Es ist bestürzend, wie viele Angehörige von Deserteuren der Wehrmacht mit einem Gefühl der Beschämung leben mussten. Nicht die nationalsozialistischen Täter waren Außenseiter nach 1945, sondern noch immer diejenigen, die sich widerständig gezeigt hatten. Und sei es nur, indem sie sich geweigert hatten an einem Vernichtungskrieg aktiv teilzunehmen.“ Ein Denkmal für sie wäre also auch ein öffentlicher Akt ihrer Rehabilitierung.

Wir sind ja heute auch hier, weil wir wissen, dass Frieden und Demokratie nicht von selbst kommen und bleiben, sondern dass sie jeden Tag und überall durch aktives Handeln in Politik und im Alltag neu erkämpft und bewahrt werden müssen. Das haben wir auch von denen gelernt, die im Widerstand gegen die Nazis standen und die wir hier an dieser Stelle ehren. Ich sage das aber auch ganz bewusst mit Blick auf Ereignisse der jüngeren Geschichte.

Ich weiß sehr wohl zu unterscheiden zwischen der größten Menschenvernichtung, die in unserer Geschichte passiert ist, und alarmierenden Zeichen in unserer heutigen Zivilgesellschaft. Aber gerade deshalb müssen wir diese Zeichen ernst nehmen, und wir müssen als Demokraten darauf reagieren. Wir haben gesehen, dass Ausländerheime angezündet und Einwanderer totgeschlagen wurden. Wir hören immer wieder, wie frech die NPD an den Schulen die Jugendlichen agitiert. Wir haben hier in Hamburg den Aufstieg einer düsteren Gestalt wie Schill erlebt, der mit Hass und Vorurteilen sogar zu einem großen Wahlerfolg und dem Titel „Senator“ kam.

Wir lesen heute Schlagzeilen in einer großen Boulevardzeitung, die mitten in der aufgeheizten Euro-Diskussion Hass auf „die Griechen“ erzeugen. Und wir hören und lesen immer wieder, seit Jahrzehnten schon, Gemeinheiten gegen die türkischen Mitbürger. Wohin man schaut: Respekt und die Wahrung der Menschenwürde – sie sind keine Selbstverständlichkeit mehr, wir müssen aktiv etwas dafür tun, damit sich so ein Unrecht niemals wiederholt.

Nur wenn wir nicht aufhören, besonders an diesen Gedenktagen, die Erinnerung an das Leid der Kriegsjahre und an die Opfer der Gewaltherrschaft wach zu halten, bleibt uns bewusst, wie wichtig und zukunftsweisend Freiheit, Demokratie und Menschenrechte für uns heute sind.

Wir dürfen diese unsere Geschichte nie vergessen, damit nie wieder Gleichgültigkeit und Angewissenheit und Wegsehen gegenüber offensichtlichem Unrecht den Weg ebnen für einen neuen Faschismus und Rassismus in unserer Gesellschaft.

Dazu gehört auch, dass wir im Alltag Zivilcourage zeigen, wenn uns Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und Ausgrenzung von Minderheiten begegnen, und dass wir auf die Straße gehen und Gesicht zeigen, wenn sich Neonazi-Banden in den Stadtteilen breit machen und Rechtsextremisten in die Parlamente einziehen.

Mahnungen, erinnern und protestieren reicht aber nicht aus, wir brauchen auch ein entschlossenes Handeln des Staates gegen die neuen Nazis.

Dazu gehören die Aufklärung der Jugend in einem guten und chancengleichen Bildungssystem, eine Politik der Erhaltung des Sozialstaates und der Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft und nicht zuletzt das Verbot neuer Naziorganisationen wie der NPD.

Wir müssen wachsam sein und bleiben: Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie kommen nicht von selbst, sondern müssen jeden Tag neu erkämpft werden.

Und deshalb ist es gut, dass wir uns heute hier an diesem Symbol der Unmenschlichkeit versammelt haben. Hier und an den vielen anderen Orten, an denen Krieg und Diktatur verherrlicht werden, müssen wir immer wieder unsere Stimme erheben. Denn Faschismus war und ist keine Meinung, Faschismus war und ist ein Verbrechen.

14.6. Beschluss: Bürgerschaft will Deserteursdenkmal!

Die Hamburgische Bürgerschaft beschloss einstimmig in ihrer heutigen Sitzung die Schaffung eines Deserteursdenkmal in Hamburg. Zunächst wird ein Beirat gebildet. Bis Ende April 2013 soll das genaue Procedere zur Wettbewerbsausschreibung und der Zeitplan stehen. Drucksache Drs.20-4467

Siehe auch Hamburg-Journal (NDR; 41 sek) | Welt Online | Pressemitteilung SPD | Pressemitteilung Die Linke | Mopo und taz